

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1941

35 (5.2.1941)

Deutsche Kampfflugzeuge überm Mittelmeer

Bomben auf englische Einheiten vor Tobruk und Bardia

Von Kriegsberichterstatter Meyer-Goldenkäst

Die Sonne brennt schon seit Stunden auf die heißen Karthage an der Südküste Siziliens, als unter dröcker Kübelwagen über die Serpentin der Autostraße dem Einflughafen einer deutschen Kampffliegersatzung entgegenfährt. Rechts und links der Straße stehen an den einflussreichen Felsenmauern, die zur Festigung und Abrüstung oberirdisch noch mit Raketen besetzt sind. Der aufwindende Staub hebt lange in der Luft und schießt dann langsam der Ebene zu. Zwischen zahlreichen auf den asphaltierten Straßen verstreuten Luftfahrzeugen der Luftwaffe, die in einer Dorfstraße schnell hergestellte Schaulufen empfangen haben. Vorbei an Maststellungen, die noch unermüdlich ausgebaut werden und mit kleinen Baracken ausgestattet werden, geht es auf der guten, aber schmalen Straße dem Dorf entgegen. Der italienische Posten am Eingang, der bis dahin kein Bewehrungslinien in der Hand hielt, präsentiert mit für uns ungewohnten Griffen.

Der Verband kehrt zurück

Im Gefechtsstand ist es noch still. Nur im Nebenraum sitzen die Kameraden, die über an den Ohren und kontrollieren. Die große Karte des Mittelmeerraumes liegt unbenutzt. Das Rollfeld, das sich in der Ferne überm Horizont in den angenehmen Dünstschichten verliert, ist noch fast leer. Eine Kuriermaschine, eine Ju 52, wird zum Start fertig gemacht, und auf der entgegengekehrten Seite steigen italienische Fliegerkameraden in ihre Taubmaschinen, die einen grau-weiß getarnten Anstrich haben.

Nur die beiden Sanitätskraftwagen, die mit den Fahrern am Steuer vor der Halle stehen.



Waffenbrüder
Deutscher und italienischer Posten auf einem Feldflughafen an der Kanalküste.
(Atlantic, Zander-M.)

schaffen daran, daß diese große Anlage auch nur ein Teil der Front gegen England ist. Ein leichtes Brummen in der Luft verkündet die inzwischen eingelaufenen fünfzehnten vom Einziehen des Verbandes. Im Gefechtsstand wird es lebendig. Die diensttuenden Offiziere finden sich ein, mit ihnen Angehörige und Besatzungen, die am Einsatz nicht beteiligt waren. Auch der Sanitätsarzt ist zur Stelle. Die jetzt Schloß auf Schlag einlaufenden Funkmeldungen werden mit den Buchstaben der jetzt ein hinter der anderen einfliegenden Kampfmaschinen verknüpft. Vorhitzig sieht Flugzeug um Flugzeug auf und zurück, einen Bogen beschreibend, am Gefechtsstand vorbei zum Abfliegen. Rauch und Traggelächter sind eigenartig gefärbt. Es ist richtig rötlicher Wüstenstaub, der sich wie Gold auf den schwarzglänzenden Flächen absetzt und in der Sonne glänzt. Die Besatzungen klettern heraus, treten ein paar Mal von einem Fuß auf den anderen und reden die heißen Glieder. Die Aktentafeln, die die Bordverpflegung enthalten, werden nachgereicht, und es kommen noch riesige Tropfenhölzer zum Vorschein.

Eine der letzten Maschinen rollt nicht gleich zum Rollfeld, sondern bleibt vor dem Gefechtsstand stehen. Es ist die Maschine des Kommandeurs, Hauptmann A. Groß, jung und blond, kommt er immer zwei Stroben auf einmal nehmend, die Treppe zum Gefechtsstand herauf. Die selbstverständliche blinde das Ritterkreuz am Kragen.

Der Kommandeur berichtet

Als auf zwei Maschinen, die sich aber schon durch Funk gemeldet haben, ist der Kampfbereich geschlossen zurück. Es galt, englische Einheiten mit Bomben zu belegen. Der Kommandeur schildert selbst seinen Einsatz:

Es war für uns ein prächtiges Erlebnis, da wir immerhin mit einer kräftigen Anzahl von Flugzeugen starteten, nachdem wir gestern Abend beiläufig gesehen, den Fall kurz besprochen, und dann ging es in großer Stimmung mal wo anders hin. Der Flug verlief natürlich außerordentlich wunderbar, da das Wetter einwandfrei war. Das befohlene Ziel wurde gefunden und in kürzester Zeit von allen Flugzeugen angegriffen. Für mich ist nur ein Erlebnis wichtig: Als ich gerade im Anflug war und zum Angriff startete, wurde ein im Hafen liegender großer Dampfer anscheinend durch eine Bombe schwersten Kalibers getroffen. Wenigstens gab es kurz darauf eine Feuerfäule von etwa 50 Meter Höhe, dann einen schwarzen Rauchpilz, der etwa 10 Minuten lang in der Luft stand, hundert Meter hoch und 50 Meter breit.

Das Spiel mit der Abwehr war ebenfalls sehr lustig, da wir derart viele Flugzeuge waren, und so gleichzeitig angriffen, daß die Briten nicht wußten, wo sie hinhalten sollten. Denn das erste Flugzeug wurde von dem Kommandeur hinter ihm wieder eingeschossen. Es war ein dauerndes Hin und Her, das einen Spaß machte wie selten irgend etwas anderes. Der Rückflug selbst war programmäßig. Wir flogen

jetzt alle wieder hier und freuen uns auf ein gleiches Erlebnis. Ziele gibt es genug und die Stimmung haben wir auch."

Es war einmal was anderes

Der Kommandant einer der Kampfmaschinen, der vor wenigen Minuten vom Feindflug zurückkehrte, gibt folgende Schilderung: Wir sind eben wie alle Maschinen auf unserem Einflughafen hier im Süden gelandet und haben jetzt alle das Gefühl, ein mörderisches Erlebnis hinter uns zu haben. Es war ein Einsatz nicht so, wie sie uns von der Insel England her geläufig sind, sondern es war einmal etwas ganz anderes. Es ging um einen Hafen am Mittelmeer, der vom Tommy beherrscht wird, los. Dem sollten wir nun einige Eier auf den Kopf schmeißen. Der Anflug war programmäßig. Wir flogen unter Ziel an, dort eine weiße Abwehr, die in alle Gegenden schob, und wir haben in der Morgendämmerung unsere Maschinen und unsere Kameraden. Bomben fielen haufenweise

auf die Schiffe, auf Hafenanlagen, und ich kann als besonderes Ereignis noch einmal sagen, was mein Kommandeur soeben berichtet hat: Diese riesige Feuerfäule, die aufstieg, als eine Bombe schwersten Kalibers einen Kahn von mindestens 8000 Tonnen traf, ist einmalig, denn der Kahn ging in die Luft und es blieb weiter nichts übrig als die Feuerfäule mit dieser fürchterlichen Rauchentwicklung. Die Abwehr drüben mußte überhaupt nicht mehr, was sie anfangen sollte. Der Rückflug wurde in guter Stimmung durchgeführt. Wir wußten alle, diese Sache war eine Mordangelegenheit, und nach mehrstündigem Ueberflug erreichten wir jetzt eben unseren Einflughafen in Italien."

Inzwischen werden die Flugzeuge des Verbandes schon wieder startklar gemacht und mit dem Ergebnis des letzten Einsatzes die neue Startbereitschaft den vorgelegten Dienststellen gemeldet. Die Belastungen härten sich, und nach einem kurzen Schlaf wartet jede wieder ungeschädigt auf die nächsten Befehle. Es steht jenseitig um England, auch im Mittelmeer!



Stukas über Mittelmeer-Landschaft
Nach erfolgreichem Feindflug über dem Mittelmeer kehren deutsche Stukas zurück. Unter sich haben sie herrliches Land.
(PK-Rechenberg-Scherl-M.)

Unsere Batterien feuern aus englischen Rohren

Marine-Artilleristen machen zerstörte Wickers-Geschütze wieder gebrauchsfähig

Von Kriegsberichterstatter Pater Karl Stehitz

Als nach der Kapitulation Norwegens unsere Wehrmacht das Land in Besitz nahm und daran ging, die Abwehrfront gegen einen Feindeinbruch im Norden Europas aufzubauen, da war es vordringlichste Aufgabe, längs der Küste vom Oslofjord über die Voten bis zum Nordkap hinauf Küstenbatterien in Stellungen zu bringen. Teils konnten norwegische Sperforts und gebrauchsfähig gebliebene Abwehrstellungen an den wichtigsten Fjordeingängen besetzt werden, doch ließ deren geringe Zahl viele Stellen in der langen Abwehrfrontstellung. Es erwies sich als notwendig, vor allem im Fjordgebiet des hohen Nordens wichtige Zufahrten zum Festland für den Feind zu sperren. An der Festlandküste selbst mußten eine Vielzahl neuer Verteidigungsstellungen angebracht werden.

Umfangreiches Kriegsmaterial zurückgelassen

Wohl konnten in ganz kurzer Zeit die dort einmündigen Wache haltenden Gebirgsjäger in ihren heftigsten Kampfbereitschaften durch deutsche Marineartilleristen abgelöst werden. Reservisten der verschiedensten Wehrteile, meist aus den Gauen Sachsen und Westfalen stammend, unter ihnen viele Freiwillige aus der Marine-SA. Wir sahen uns plötzlich in die Lage versetzt, eine Küstenfront von annähernd 1500 Kilometer Länge abwehrfähig machen zu müssen. Aber wie das Glück auf die Dauer nur dem Fügigsten beisteht, so war es auch weiter mit unseren Lazaretten im hohen Norden.

Durch den schnellen Sieg unserer Soldaten in Norwegen war der Feind gezwungen worden, bei seiner eiligen Flucht umfangreiches Kriegsmaterial zurückzulassen, darunter auch Geschütze für viele Batterien. Nicht einmal zu einer gründlichen Verführung dieser wichtigen Waffen hatten die Engländer mehr Zeit, als sie bei Nacht und Nebel auf ihre Schiffe flüchteten und abdampften, ihre Verbündeten schmächtig im Stiche lassend.

Auf den Inseln, nördlich der Votengruppe gelegen, wo in Harstad die englischen Landungstruppen ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten, wurden, wie auch an vielen anderen Orten, beträchtliche Mengen feindlichen Kriegsmaterials gefunden. Außer einem riesigen Kraftfahrzeugpark waren es hier neben beträchtlichen Anschlägen- und Verschiebungs- und englische Geschütze, Wickers-Kanonen, die uns hoch willkommen waren.

Überall lagen Geschützstellen umher

Unsere Marine-Artilleristen, die in Harstad an Land gelockt worden waren, um auf der Insel Batteriestellungen einzurichten, konnten von den abgelassenen Gebirgsjägern bereits ein gebrauchsfähiges englisches Geschütz übernehmen. Das war der Grundstock ihrer Batterie. Die Geschütze für zwei einzuerrichtende Batteriestellungen mußte sich die MA, aus der Feindbeute beschaffen. Ueber den ganzen nördlichen Teil der Insel, von der aus eine Batterie eine schmale offene Zufahrt vom Nordkap zum fischlich gelegenen Fjordhafen Narvik beherrschte, lagen zwischen Felsbrocken und niedrigem Baumgestrüpp Geschützstellen umher. Die Engländer hatten vor ihrer Flucht von jedem Geschütz ein anderes Teil genommen und irgendwo fortgeworfen, einige

wenige Geschütze auch in mehrere Teile zerlegt und diese verteilt.

Während ein Teil der MA, sofort nach der Landung im Norden und Süden der Insel das richtige Gelände erkundete und die Batteriestellungen einrichtete, streiften andere Trupps die Insel ab, um die verteilte Feindbeute zu sammeln und vor allem nach einzelnen Geschützstellen zu forschen. In kurzer Zeit schon hatten sie ein reichliches Material beisammen. Einige Geschütze konnten vollständig instandgesetzt werden, für andere schaffte man Ersatzteile aus Beutelagern in der näheren Umgebung Narviks bei. Auch die einheimische Bevölkerung lieferte einige Beiträge. Es gab eine Reihe Norweger, die sich englische Geschützteile als Anecken an die kurze Britenbergschaft über die Insel angelesen hatten.

Sie wußten sich zu helfen

Die Marineartilleristen mußten sich immer zu helfen. Ein alter Artillerieoffizier, Feuerwerker und Oberleitender der Batterie, im Weltkrieg auf einem U-Boot, diesmal als Freiwilliger bei der MA, wieder dabei, und ein junger Mediziner-Gefreiter, der eben von der Schiffsartillerieschule kam, bauten die englischen Wickers-Geschütze für die Batterie zusammen. 60 Jahre zählte der Ältere, knappe 20 der Junge. Die reifen Erfahrungen des Älteren verbanden sich mit dem Eifer und Talent des Jungen zum Erfolg. Ihre Geschütze waren einige Geschützfürer und Männer mit technischem Kenntnissen. Manche fehlenden Teile wurden mit selbstgemachtem Werkzeug neu gefertigt. Ein für Stück zusammengepackt, bis endlich Geschütze daraus geworden waren. Sie wurden in die Batteriestellungen gebracht. Die an deutschen Geschützen ausgebildeten MA-Reservisten wurden auf die Bedienung der englischen 7 Zoll-Geschütze vom Typ „Wickers-Armstrong“ umgeschult.

Sportler mit dem Ritterkreuz (IX):

Leutnant Gerhard Grenzler

Die MA! Fast Sonntag für Sonntag streifen junge Menschen durch das weite, mit Birken bewachsene Land. Sobald die Jahreszeit es zuläßt, geht das Zeit mit. Auf einem kleinen Feuer bereiten sich die Kameraden selbst das Essen. Geländespiele, bei denen es um Speere und Wimpel geht, werden die Festschluß und den jugendlichen, friedlichen Kampf. Eingend stehen sie am Sonntagabend wieder ins Städtchen ein, frisch gekräftigt für den harten Alltag, der so grau aussieht, der den Glauben an die deutsche Einheit fast nimmt, denn wohnen die Jungen bilden, leben sie Kampf aller gegen alle. Sie selbst können sich noch kein eigenes Urteil über Politik, über das Leben, über das Dasein überhaupt bilden. Nur eines wissen sie: eine neue Zeit muß kommen, ein einiges deutsches Volk muß werden, und das Vaterland muß aus der Dornenbüsche zu neuer Stärke emporwachsen.

Diese jungen Menschen sind echte Jäger und es Turunaters Jagd. Ihre kleine Gemeinschaft trifft sich in der Woche, um auch an einem oder zwei Abenden den Körper zu härten. Sie turnen und treiben Sport auf grünem Rasen, denn nur von einem körperlich harten Geschlecht, dem Disziplin und Ehre keine Pflichten sind, erwarten sie die Neugeburt unseres Volkes. Jinen geht es nicht um den großen Siegeserfolg, sondern um die Vreienarbeit der Körpererhaltung.

Diese Geschütze sind sowohl für die Fliegerabwehr als auch den Beschuß von Seezielen gut geeignet. Verführungsarbeiten wurden angestellt. Englische Munition ist ja in reichlicher Menge vorhanden, man braucht also nicht zu sparen. So wurde es möglich, auf rein erprobungsmäßige Weise Schießübungen aufzustellen. Auch das genaue Einschießen war keine leichte Sache. Die Rückführung der Wickers-Geschütze wird zum Beispiel durch Beschluß geordnet, und es war gar nicht so einfach, den richtigen Ansofphärendruck herauszufinden.

Übungsschießen wurde veranstaltet

Nach einer Reihe Übungsschießen hatten sich die Reservisten von der Marineartillerie mit den englischen Geschützen so vertraut gemacht, als wenn sie ihre Grundausbildung daran erhalten hätten. Von ihrer Hand gerichtet und stets zum Feuern bereit, sichern jetzt englische Wickers-Kanonen manche wichtige Zufahrt zum norwegischen Festland im hohen Norden.

Als die Batterie auf Insel B, sich bereits vollkommen eingeschossen hatte, erhielt sie einen schönen Beweis ihrer Fähigkeit. Von irgendwoher kamen nun auch die englischen Instruktionsvorschriften und Schieß-Tabellen für die Wickers-Geschütze. Nach ihrer Uebersetzung wurde beim Vergleich festgestellt, daß die von den Marine-Artilleristen in mehreren Verführungs-Schießübungen errechneten Tabellen nur ganz geringfügige Abweichungen aufwiesen.

Briten bis ins kleinste Detail vorbereitet

Die diese Küstenbatterie auf der Insel B, so haben sich eine Reihe anderer deutscher Batterien mit Waffen aus der reichlichen Feindbeute versorgt, ebenso mit aller sonst dazu gehöriger Ausrüstung. Der Umfang unserer Kriegsbente in Norwegen ist übrigens ein schlagender Beweis dafür, daß die Engländer sich auf ihren misslungenen Einbruch in Nord-Europa bis ins kleinste Detail sorgfältig wie nur je vorbereitet hatten. Am reichlichen Maß der Ausrüstung der englischen Landungstruppen in Nord-Norwegen mit allem was eine kämpfende Truppe braucht, Waffen und Geräte, Munition und Ausrüstung, ja selbst vollständigen Schreibstubeinrichtungen und Trinkwasser aus England, kann man leicht erkennen, daß die Briten sich für längere Zeit festhalten wollten. Mit ihren gelandeten Vorräten hätten sie sich gut zwei Jahre versorgen können.

Mit dem Heißschienel gegen Volksdeutsche

Todesstrafe für schwere Mißhandlungen

In Polen, 4. Febr. Das Sondergericht Posen hatte sich mit einem Teil abgrundtiefer Grausamkeit zu befassen, die der Pole Bronislaw Szymanski sich Anfang September 1939 hatte zu schulden kommen lassen. Dieser 18jährige Unheld gehörte zu einer Gruppe Polen, die sich nach Kriegsausbruch mit Knütteln, Gabeln und Steinen bewaffnet hatte, von einem deutschen Geführt zum anderen soq und plünderte. Hierbei wurden viele Volksdeutsche festgenommen und abgeführt. Szymanski hatte bei seinen Untaten stets einen dicken Heißschienel bei sich, mit dem er ohne Rücksicht darauf, ob Männer, Frauen, Greise oder Kinder vor ihm standen, die Volksdeutschen in geradezu jüdischer Weise mißhandelte. Bei seinen Unthaten fanden dem Angeklagten, wie mehrere Zeugen übereinstimmend bezeugten, Schamflocken vor dem Munde. Vor dem Sondergericht verurteilte er, den Unatrednungsfähigen zu markieren, aber der ärztliche Sachverständige entwarf ihm schnell. Trotz seiner Jugend ist er für seine Verbrechen voll verantwortlich. Als Lohn für seine beträchtlichen Schandtatun mußte er die Todesstrafe auf sich nehmen. Gleichzeitig wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

Der Dieb, der das Doppelte daraufbezahlt

In Regensburg, 4. Febr. In einem Ort der Bayerischen Ostmark rückte ein Mann zur Wehrmacht ein und überzog seiner Frau einen größeren Geldbetrag als Hausbaltungsgehalt für die nächsten Monate. Am anderen Tag schloß von diesem Geld 300 RM. Die Ermittlungsarbeiten nach dem Dieb blieben an diesem Tage zwar ergebnislos, aber der Dieb erliefen wohl keine Ruhe über seine schlechte Tat, denn am anderen Tag fand die Frau die fehlenden 300 RM, jedoch an einem anderen Platz. Die Muttermaßnahme, daß die Frau etwa das Geld selbst verlegt hat, scheiterte aus, denn wieder einen Tag später fand die Frau nochmals 300 RM in ihrer Wohnung, gewissermaßen als Waise für den Diebstahl. Die Person des reumütigen Diebes ist bis jetzt noch nicht bekannt.

20 Jahre unter falschem Namen gelebt

In Götting, 4. Febr. Bei der Göttinger Kriminalpolizei meldete sich ein Mann, der angeblich 20 Jahre unter falschem Namen gelebt zu haben. Nachdem er nun jedoch beiraten wollte und die erforderlichen Abstammungspapiere beibringen müßte, wollte er ein neues Leben beginnen. Die Feststellungen ergaben, daß der Mann im Jahre 1920 wegen eines Eigentumsdelikts bestraft worden war und die Strafe auch teilweise verbüßt hatte. Während der teilweisen Strafaussetzung nahm er einen falschen Namen an und war von dieser Zeit an für seine Angehörigen spurlos verschwunden. In Götting fand er unter seinem falschen Namen Arbeit und führte sich die 20 Jahre tabellos, so daß man ihm überall ein gutes Zeugnis ausstellte. Vorerst muß er nun seine restliche Strafe abbüßen.

Die Ringschule von Pompeji ausgegraben

In Rom, 4. Febr. Die Arbeiten zur Freilegung der gegenüber dem Amphitheater gelegenen Ringschule in Pompeji sind nahezu beendet. Diese Stelle erzählt am eindrucksvollsten von der fürchterlichen Gewalt des Nischen- und Kapillaregens beim Ausbruch des Vesuvius im Jahre 79. In einer Länge von mehr als hundert Meter ist die Nordfront des großen Gebäudes eingedrückt worden. Dort ist bisher auch die größte Anzahl von Opfern - insgesamt 86 Skelette - aufgefunden worden. Die von diesen Opfern in der Zeit der Flucht zusammengerufenen Gegenstände waren bis auf Münzen und Schmalz von unbedeutendem Wert. Als wertvoller Fund wird ein schätzbarer Gegenstand angesehen, in dem sich sehr gut erhaltene chirurgische Instrumente befinden, die zum großen Teil wahrscheinlich in Augenoperationen benutzt worden sind. Die freigelegten Wände der Ringschule sind überdeckt mit Inschriften aller Art und Skulpturen.



Bei einer Nachschubstafel
Der Eingang zu einem englischen Beute-Ersatzteillager, wo wertvolles Material für eine Nachschubstafel lagert.
(PK-Titz-Prese-Hoffmann.)



(Archivbild)

gend der Deutschen Turnerschaft verschreibt. Nach seiner Schulzeit und der Beendigung einer Lehre als Techniker, tritt er 1935 als Freiwilliger in die Wehrmacht ein. Er kommt zur Luftwaffe und wird zum Flugschiffahrer ausgebildet. Bereits im Polenfeldzug fliegt er eine Kampfmachine und kann sich auszeichnen. Noch ehe der Vormarsch im Westen beginnt, verleiht er mit dem Oberleutnant Schäfer am 3. Mai einen schweren Kreuzer. Für seine schneidenden Einfüge, sein tapferes Verhalten bei den weiteren feindlichen Verließ der Führer ihm als dem ersten Unteroffizier der deutschen Wehrmacht das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Inzwischen wurde Gerhard Grenzler zum Leutnant befördert.

Kriegsberichterstatter Billy Kahlert.

Musikalische Großveranstaltung in Mannheim

Zur Feier des 30. Januar — Ausverkaufter Nibelungenjaal

Die Kreisleitung Mannheim der NSDAP veranstaltete am Sonntag, den 2. Februar 1941, eine große Chorfeier, anlässlich des 30. Januar, wozu alle maßgeblichen musikalischen Faktoren der Stadt Mannheim in idealer großstädtischer Weise zur Mitwirkung verpflichtet waren.

Der Nibelungenjaal des Rosenparkes mit Karlstrücker können ob Größe und Besten fast etwas neubildlich sein — war völlig ausverkauft. Eine dankbare Zuhörerschaft lauschte ergötzt der interessanten Vortragsfolge — Aufbruch — Kampf — Erfüllung — welche pathoslos, ohne Verfall geföhrt, in der Wirkung ständig gesteigert, sich abmilderte.

Musikdirektor Max Adam, der verantwortliche musikalische Leiter, musizierte souverän mit dem gewaltigen Chorführer, es wirkten mit 500 Sängern der Mannheimer Stadtkapellange, eine der Mannheimer Volkshochschule, ein hiesiger Jugendchor geföhrt von H. und H.M., sowie das Nationaltheater-Orchester.

Zeitgemäße Männerchöre von Armin Kraß, Hermann Greber, Wilh. Nagel, Heinrich Spitta, Franz Philipp zeigten das bestmögliche, musikalische Material der Mannheimer Sängere in bestem Licht.

Der Frauenchor des Volkshochs sang mit innigem Empfinden eine eigene Komposition

Keine Gnade für Feldpostmarke

H. Mannheim. Am vergangenen Samstag wurde nach amtlicher Mitteilung Franz Breitenfelder hingerichtet, weil er viele Feldpostsendungen unterschlagen und beraubt hat. Feldpostmänner nutzen scheinbar den Kriegszustand aus. Als Volkspolizei werden sie darum ebenso rücksichtslos bestraft, wie sie Volk und Staat gefährdeten.

Der 38-jährige Heinrich Ernst aus Mannheim, der sich vor dem dortigen Sondergericht zu verantworten hatte, ließ als Angehöriger einer großen Firma nicht weniger als 18 Feldpostbriefe der Werkskameraden, darunter ein zurückgekommenes Weihnachtspaket, Ernst ist nicht vorbestraft und führte sich beruflich gut, aber mit dem genannten Vertrauensbruch zeigte er eine verwerfliche soziale Gesinnung. Das Sondergericht sah eine gute Vorbereitung, die bedenklliche Gängigkeit der Diebstähle, seinen Sinn zum Diebstahl (er war durchaus nicht in Not) und sein Verhalten als Kassenhändler an und schickte den Mann auf 3 Jahre, 3 Monate ins Zuchthaus. Dazu gab 3 Jahre Ehrverlust und natürlich Erziehung der Kosten des Verfahrens. Gegen das Urteil gibt es kein Rechtsmittel. Darum schickte Präsident Nidel ganz am Schluss auf die Uhr: von 11.10 Uhr an läuft die Strafbahn!

Wann nimmt das ein Ende?

Offenburg. Aus Offenburg wird berichtet, daß ein 2½-jähriger Junge in der elterlichen Wohnung in fohendes Wasser fiel und derart verbrüht wurde, daß er bald den erlittenen schweren Verletzungen erlag.

Im Krankenhaus Kaiserlautern forch das 4½ Jahre alte Kind des Einwohners Wietzel aus Offenburg, das in einem unheimlichen Augenblick ins heiße Wasser gefallen war und sich dabei schwere Brandwunden zugezogen hatte.

Heidelberg (Hochsch.-Nachrichten)

Der Honorarprofessor Dr. Hans Adler wurde zum planmäßigen außerordentlichen Professor ernannt unter Verlegung in das Pensionverhältnis auf Lebenszeit und Bestellung zum Direktor des Zeitungswissenschaftlichen Instituts der Universität Heidelberg.

Walden-Hafen. Der 60 Jahre alte Rentner Johann Georg Koch, der am vergangenen Mittwoch in der Fremdenbergstraße mit dem Fahrrad stürzte, ist jetzt den dabei erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

Eismärchen. (Schmerz-Anfall im Wald.) Im Unttiner Wald wurden beim Holzfahren zwei Leute von einem seitwärts fallenden Stamm getroffen und schwer verletzt. Der eine Landwirt Anton Steinhart aus Unttiner forch nach wenigen Stunden. Eine kinderreiche Familie trauert um ihren Ernährer.

Nebensächlichkeiten

Frau Ernestine rüchte das zweihundertfünfundsiebzigste Hütchen, das sie probierte, ein wenig nach links, musterte das linke und das rechte Profil ihres Spiegelbildes, trat einen Schritt zurück und wandte sich an den geduldig in einer Ecke sitzenden Gatten.

„Wie gefällt dir das Hütchen, Fritz?“

„Ich muß lagen —“ ärgerte Fritz diplomatisch mit der Antwort, — „ich muß lagen —“

„Ein entzückendes Modell, nicht wahr?“

„Ein entzückendes Modell, nicht wahr?“

„Wenn du mich fragst“, meinte Fritz bedächtig und glaubte damit jeder Gefahr zu entrinnen, — „meinst du mich fragst?“

„Das soll heißen —“

„Das heißt, Schatz, gar nichts... Da du selbst vor dem Spiegel siehst, will ich mir kein Urteil erlauben —“

„Kein Urteil?“ forchte Frau Ernestine auf, „hast du etwas an dem Hütchen auszusetzen?“

„Fritz erob sich und trat, um von der sich rüchtend in den Hintergrund verschwindenden Verkäuferin nicht gebört zu werden, zu der Gattin.

„Ernestine, er kleidet dich nicht!“

„Glaubst du?“ zweifelte Frau Ernestine, „Er ist aber entzückend!“

„Zugegeben, daß er entzückend ist!“ sagte Fritz und ludte nach milden Worten. „Zugegeben... Das ist aber noch immer kein Grund, Schatz —“

Frau Ernestine betrachtete ihr Spiegelbild.

„Und weshalb kleidet er mich nicht?“ sie rüchte das Hütchen ein wenig nach rechts und meigte das Köpfchen nach links. „Möchtest du mir vielleicht doch sagen, weshalb er mich nicht kleidet?“

„Weil er zu dem blonden seines Haarses nicht paßt!“

„Im —“ meinte Frau Ernestine gelassen, „so deshalb findest du?“

„Ja wohl!“ wurde Fritz fähner, „gerade solche Farben forstet du nicht, tragen... Dieses langweilige Rosa —“

„Ach so — du schwärmtst plötzlich für Schwarz!“

„Das hab ich nicht gelagt!“

„Aber gedacht hast du es!“ erob Frau Ernestine die Stimme. „Du findest eine blonde Frau langweilig... Da ja, wenn man drei Jahre verheiratet ist.“

„Aber, Ernst“, ludte Fritz seinen Standpunkt zu verteidigen, „ich habe von der Farbe des Hüttes gesprochen... Du hast mich um mein ehrlisches Urteil gefragt... und ich habe dir geantwortet... Bitte, prüfe selbst... Dieser Hut paßt weder zu deinem Teint noch zu dem Schwarz deiner Augenbrauen.“

„Und was hast du noch an mir auszusetzen?“

„An dir nichts!“ ludte Fritz begütigend. „Aber an der Form deines Dules... Und heraufschicklich harmonisiert er nicht mit der Form deiner Nase!“

„Harmonisiert nicht?“ ludte Frau Ernestine betroffen und warf ihrem Spiegelbild eine Reihe scharfprüfender Blicke zu. „Er harmonisiert nicht mit meiner Nase? ... Wie meinst du das?“

„Du hast ein leicht gebogenes Näschen, und zu einem Näschen gehört ein anderer Hut.“

„Deinetwegen werde ich mir keine Stumpfnase anschaffen!“ ludte Frau Ernestine.

„Aber“, verlegte Fritz laut, „eine Frau muß vor allen Dingen darauf sehen, daß der Hut, den sie trägt, nichts unangenehm unterföhrt, nichts hervorhebt und auffallen macht.“

„Du meinst also, ich soll mir einen anderen Hut aussuchen?“

„Jawohl!“ ludte Fritz, „und bei dieser Niesenauswahl wird das gar kein Kunststück sein.“

„Die Auswahl ist allerdings groß —“

„Du siehst also ein, daß ich recht habe?“ ludte Fritz ärrlich, „siehst du es ein?“

„Ich weiß nicht“, ärgerte Frau Ernestine, „ich weiß wirklich nicht.“

„Wenn die Gattin fremde anders gebogen wäre, dann ginge es vielleicht —“ überlegte Fritz, „... und das dürfte sich doch ändern lassen!“

„Möchtest du was fällt dir ein?“ rief Frau Ernestine entsetzt über so viel männlichen Unverstand. „Der Hut ist so schön, so apart, so hochmodern, daß er bleibt, wie er ist... Ich nehme ihn, jawohl... Teint, Augenbrauen, Haarfarbe und Nase — das sind unänderliche Gegebenheiten, die man spielen ändern kann!“ lat.

Wächter am Oberrhein Die beiden Velden links und rechts vom Strom

Die beiden Gebirgsstreifen, der Schwarzwald und der Wasgenwald, welche die Oberrheinebene umfassen und dieser Landschaft so wirkungsvollen Rahmen verleihen, sind von einer reichen Fülle vielgestaltiger Berge durchzogen. Einzelne Gipfel heben sich aus dieser Form leicht zu erkennen. Zu ihnen gehören vor allem die höchsten Berggipfel der beiden Velden, die sie rechts und links des Rheins, es sind zwei Berge, die zwar den gleichen Namen tragen und sich in selbstvoller Entfernung gegenüberstehen, aber in ihrer Form und in ihrem Aufbau doch voneinander verschieden sind. Wie zwei wichtige Ecksteine im südwestdeutschen Raum stehen sie als reine Wächter des Oberrheintales auf ihrem Platz, und die Menschen, die zu ihren Füßen in den Tälern und in der Ebene wohnen, blicken schmerzlos zu ihnen empor, denn ihre Höhe hat etwas Königliches, etwas Erhabenes und Hoheitsvolles. Sie werden nicht ohne Grund „Könige“ unter den oberdeutschen Bergen genannt.

Der höchste Veld (1415 Meter), ist die Katerzwille, erlebte den Berggipfel des Schwarzwaldes. Er ist eine Einzelgebirgsform, ein Sonderling unter den Bergen; trotzig und eigenwillig wie die alemannischen Bewohner trümt sich kein fahler, kantiger Gipfel in die Höhe. Sein Namensvetter im Wasgenwald, der Große Veld (1425 Meter), hat dagegen mehr die Form eines mächtigen, breit hingezogenen Gebirgsrückens, der mit einer Kruppe gekrönt ist. Beide stehen hart am Rande der oberdeutschen Tiefländer.

Höher haben die beiden Velden nun ihren Namen? Darüber ist schon manches geschrieben worden. Die richtige Auslegung dieses Namens dürfte wohl die folgende von Alf. Hantsch sein. Danach hat der Name Veld oder „Wald“ — wie der Berg im Elch heißt — mit einem Wald nichts zu tun. Die älteste Nennung des Wortes Veld geht nach den Angaben des genannten Heimatforschers in die Zeit Rudolf von Habsburg zurück. In einem veralteten Pergament von Jahr 1278 wird ein „herc, dem man spricht der Veld“ erwähnt. Man bringt den Namen des Berges mit Veld, als hochdeutsch „velde“, oder „velde“ in Verbindung. Welche heißt heute noch in Bayern und in der Bodenseeregion das Veld, einen hellen, dunklen über dem Schmelz trägt. Unter Wort Veld wäre also nichts anderes als ein Berg, der über dem dunklen Wald eine helle Stelle, eine „Veld“ aufweist. Und in der Tat ist dies auch bei beiden Velden der Fall. Ueber ihrer Waldgrenze ragt der kahle Gipfel empor, dessen Höhe im winterlichen Weiß noch deutlicher in Erscheinung tritt.

So viel ist gewiß, unter dem Namen Veld kennen die Bewohner des Oberrheintales zwei heimliche Berggipfel, von deren Gipfeln aus sich ein großartiger Rundblick bietet. Weit, hoch, herrlich ist von ihren Klippen der Blick in das oberdeutsche Land bis hinüber zum Schwarzwald der Alpen. Veld heißt die Heimatshau in die Oberrheinebene ist von einer Seite und Aufgeschlossenheit, die jeden Besucher dieser Berge in Bewunderung versetzt. Welch großes, Geist und Herz erhebendes Erlebnis ist es, von diesen Bergen zu schauen! Welche Bergtrauen auch seit Jahrzehnten unter dem bühnenartigen Blick erbaut, aus der Zeit kann im Laufe der Jahre ein aeräumliches

Gefängnis für Arbeitsvertragsbruch

Ein Fall von grundsätzlicher Bedeutung

Mannheim. Die 2. Strafkammer des Landgerichts Frankfurt hatte sich mit einem interessanten Streitfall von grundsätzlicher Bedeutung auf dem Gebiete des Arbeitsrechts zu befassen. Es handelte sich um einen Diplomingenieur, der unter der Auflage des Arbeitsvertragsstand.

Der Angeklagte war seit Mitte Mai 1938 als Ingenieur und Leiter einer technischen Abteilung in Ludwigshafen beschäftigt. Der Vertrag lief auf drei Jahre mit halbjähriger Kündigung. Im Juni 1937 kündigte der Angeklagte fristgerecht, in Verhandlungen wurde das gegenseitige Verhältnis neu geregelt. Die Ueberempfindlichkeit des Angeklagten führte zu Wechsellagen sowohl mit Erfolgswirtschaftlern als auch mit der Geschäftsführung, die ihn aber wegen seiner Unentbehrlichkeit im Betrieb er hatte die technische Verwaltung des Betriebes inne — nicht aus dem Arbeitsvertrag entlich, vor allem nicht vorzeitig, wie es der Angeklagte wünschte. Sie ließ ihn sogar durch den Arbeitsstreitänder ausdrücklich auf die Folgen einer einseitigen Kündigung des Arbeitsvertrages hinweisen. Der Angeklagte beantragte im Oktober 1939 beim Arbeitsamt Ludwigshafen die Zustimmung zur fristlosen Kündigung seines Arbeitsverhältnisses mit der Betonung, daß er entbehrlich sei.

Um seine Stellung als „entbehrlich“ zu begründen, verfiel er auf die Idee, einen Fragebogen der Firma derart auszufüllen, daß seine Entbehrlichkeit unterföhrt wurde, wodurch gleichzeitig die Firma als fragebögenartig charakterisiert wurde. Die Direction hielt den Fragebogen zurück, der Angeklagte schickte den Fragebogen an das Arbeitsamt, berichtete aber seine Angaben später, als man ihn auf seine Falschberechnung aufmerksam gemacht hatte. Das Arbeitsamt lehnte inzwischen die Zustimmung zur Kündigung des Arbeitsverhältnisses durch den Angeklagten ab und am 30. November wurde dieser mit Zustimmung des Arbeitsamtes fristlos entlassen, während der Reichstreuhänder Strafverfolgung wegen Arbeitsvertragsbruch erlaubte.

Zwei bedeutende Konzerte in Straßburg

Generalmusikdirektor Rosbaud dirigierte — Konzert des Münsterchores

Auf dem 1. Sinfoniekonzert des Städtischen Sinfonie-Orchesters Straßburg, dem auch der Chef der Zivilverwaltung im Elsch, Gauleiter und Reichshauptkammer Robert Wagner anwohnte, stellte sich Generalmusikdirektor Rosbaud dem Straßburger Konzertpublikum vor. Die Vortragsfolge umfaßte vier Werke größter deutscher Orchestermusik, die an die Ausführenden erhebliche Anforderungen stellen: Soudns G-dur-Sinfonie, Mozarts Klavierkonzert in c-moll, Richard Wagners „Siegfried-Idyll“ und das 4. Mendelssohn „Zwei Eulenpiegels satirische Erzählung“ von Richard Strauss.

Die energisch aufwändige, achtschöne und mit Zeit und Wesen des einzelnen Wertes aufgenommene betraute Dirigierkunst Hans Rosbauds hinterließ tiefste Eindrücke. Zielbewußt und mit fähiger, fruchtbarer Kraft rief er das Orchester zu bewundernswürdigen und klarlich wie rhythmisch festemend Leistungen hin, das den begeisterten Beifall der Zuhörer fand, welche den Dirigenten durch zahlreiche Hervorrufe für seine überragende Leistung ehrten. Als Solist wirkte Prof. Friedrich Schirer aus Wien am Klavier, in dem man einen intimen, das Werk in schlichter Zurückhaltung von innen her gestaltenden Mozartspieler kennen lernte.

Regie (Dartmann) und die der szenischen Gestaltung (Siemer) im höchsten Glanz erstrahlend ließ, zieht die Fopperie des Diamanten durch die lüthlen Weiber vorüber. Unter der Stabführung von Clemens Kraus war gleich von Anfang an bewundernswürdig Leben auf der Bühne wie im Orchester; pathetisch, wo es der Auffahrt verlangte, und gleichzeitig in der Zeichnung der kammermusikalischen Partien kam die unvergleichliche Partitur durchsichtig und klar zum Vorschein.

Die Darstellung weitesterte im beschwingten Spiel der guten Dame. Wir besitzen in Georg Hann einen Sänger, dem die gravitativste Stimme fast alles was angeht. Auf sein Konto darf man die darstellerische Hauptwirkung des Abends legen. Trude Eipperle und Adele Kern, Luise Willer und Erka Koch bildeten ein unvergleichliches Quartett musikalischer Schönheit.

Der äußere Rahmen des Abends im festlich geschmückten Nationaltheater entsprach seiner Bedeutung als Zeichen der Kulturverbundenheit der Achsenmächte. Das Haus war bis auf den letzten Platz besetzt. Man sah die führenden Männer von Staat, Partei und Wehrmacht sowie zahlreiche Mitglieder der italienischen Kolonie. Die Nationalhymnen weihen den Abend ein. Der Beifall steigerte sich von Bild zu Bild und lang nach dem großartigen Schlußfinale in endlose Hervorrufe aus.

Eugen Kalkschmidt.

Interessante und zum großen Teil selten zu hörende geistliche Volksmusik aus sechs Jahrhunderten bot ein Kirchenkonzert des Straßburger Münsterchores in der St.-Petri-Kirche unter Leitung des Domkapellmeisters Prof. Alfons Hoch. Kapellmeister der städtischen und spanischen Schule des 15. und 16. Jahrhunderts von Weitemer wie Victoria (1540—1611), Jacob v. d. Weyden (1450—1521) und Schreier (um 1500) vermittelten starke Eindrücke klassischer Renaissancekunst nordischen Geistes, alte deutsche Volksmusiklieder, darunter das Straßburger Weitemers Johannes Tauler (gest. 1381) und alte Volkslieder Weimarslieder aus der verdienstvollen Sammlung „Verflingende Weiten“ von A. Vink, bearbeitet von Fritz Wam, geben einen wertvollen Einblick in das volkstümliche Lied, in seinen unigen, schlichten Formen, während Chöre von Mozart und Bruckner, darunter das berühmte „Ave verum“ von Mozart aus des Meisters Todesjahr, zu den kostbarsten Schätzen deutscher geistlicher Musik hinzuföhren und vom Münsterchor unter freiem bewährten Leiter in bester Plastik und Präzision ausmachen wurden. Dreimal mit von Bach, Bändel und dem Straßburger Altmeister J. M. Erb, geföhrt von Prof. Ferdinand Rich, rundete das gehaltvolle Konzert nach der instrumentalen Seite ab.

Hanns Reich.

Wiener Philharmoniker im Großdeutschen Rundfunk

Im Rahmen des musikalischen Programms des Großdeutschen Rundfunks vom Sonntag kam einem Konzert der Wiener Philharmoniker besondere Bedeutung zu. Der deutsche Rundfunk hat dieses weltberühmte Orchester für vier große Konzerte verpflichtet, die alle unter der musikalischen Leitung von Professor Clemens Kraus stehen. Die erste Veranstaltung, die aus dem großen Musikereisaaal in Wien übertragen wurde, brachte am 24. die selten gespielte Sinfonie Nr. 31 in D-dur von Josef Sdubni, die durch eine das Werk beherrschende und durch die Hörer tollühft vorgetragen signalartige Thematik charakterisiert wird. Anstehend erklang die Diveretti zu der Oper „Die leidende Leiter“ von Hofmann.

Die den Sphären erstelsten Impressionismus verhaftete Sinfonische Musik „Romane di Roma“ von Respighi folgte und ließ die altvollkommenen Farbenpracht der veränderlich reich gehaltenen Orchesterpalette des Italieners in bestem Licht aufleuchten. Den Abschluß des Konzertes bildete der Tanz der sieben Schleiter der Salome aus dem gleichnamigen Musikdrama von Richard Strauss. Clemens Kraus dirigierte sämtliche Werke mit Überlegenheit, stilistisch interessant variierte Geisteskraft Richard Slevogt.



Gute Arbeit erfordert gutes Licht!

Fehlerarbeit und Ausschuß müssen vermieden werden, darum gehört außer guter Allgemeinbeleuchtung an jeden Wertplatz eine Leuchte mit einer 60-Watt-OSRAM-D-Lampe.




OSRAM-D-LAMPEN

